Die stummen Hände von Odessa

2 Mai 2025 20:00 Uhr

Es ist nicht so, als seien Deutschland und die EU unschuldig ins Schlamassel geraten. Auch nicht durch Dummheit, sondern durch Komplizenschaft, die in keinem Moment zuvor so klar erkennbar wurde wie im Umgang mit dem Massaker vom 2. Mai 2014 in Odessa.

Quelle: Sputnik © Alexei Danitschew

Gedenkveranstaltung für Odessa vor dem ukrainischen Konsulat in St. Petersburg, 2. Mai 2017

Von Dagmar Henn

Ja, wieder einmal Odessa. Der elfte Jahrestag inzwischen, immer noch im Westen ungehört, ungesühnt und unverstanden. Während in Odessa selbst dieses Jahr sogar das Niederlegen von Blumen verboten wurde.

Es gibt Augenblicke, zu denen man sich immer wieder fragt: Was hätte anders ablaufen können? Und in jedem Jahr, das weiter von dem eigentlichen Ereignis entfernt ist, wird diese Frage lauter. Wo stünden wir heute, hätten die deutschen Medien damals angemessen über dieses Pogrom berichtet, das sich da vor aller Augen entfaltete, am 2. Mai 2014 in Odessa? Wäre es dann nicht undenkbar, solche Sätze zu äußern wie der kommende Außenminister Johann Wadephul mit "Russland wird immer Feind sein"? Müssten ihm nicht diese Worte im Mund zu Asche werden, wären ihm die Bilder aus Odessa bekannt?

Ja, die ganze Erzählung zur Ukraine war zuvor schon falsch, die vom "friedlichen Protest" auf dem Maidan. Und trotzdem war der 2. Mai die Wegscheide, der Augenblick, an dem endgültig entschieden wurde, einen Teil der Wirklichkeit aus der Wahrnehmung zu verbannen. Es wird einmal Aufgabe der

Geschichtsschreibung sein, herauszufinden, ob dieses Schweigen auf Weisung geschah oder sich durch verworrene Beziehungen durchsetzte. Bei der Süddeutschen jedenfalls deuten die engen Verbindungen, die der damalige Leiter der Auslandsabteilung (und kommende Regierungssprecher), Stefan Kornelius, in die banderistische ukrainische Diaspora in München hatte, auf eine persönlich zu verantwortende Blockade hin. Aber wie ist es mit dem *ZDF*, das damals ein Gewerkschaftshaus bei den Protesten in Brand geraten ließ? Wie ist das mit dem Bundespräsidenten, damals Außenminister, Frank-Walter Steinmeier, der nur Tage nach dem Massaker Odessa besuchte, aber – auf Bitten der Putschregierung – das Verbrechen nicht erwähnte und auch dem Ort fernblieb?

Vielleicht muss man all jenen, die es damals nicht mitbekommen hatten (und das werden in Deutschland die meisten sein), übersetzen, warum dieses Ereignis eine solche Bedeutung hatte. Eine andere Umgebung suchen, eine andere Geschichte, wo es noch möglich ist, diese Ereignisse frei von all dem russophoben Geheul zu betrachten.

Stellen wir uns einmal vor, in Kanada entstünde eine Bewegung, nach der das wahre Kanada Französisch wäre. Eine Bewegung, deren erklärtes Ziel es ist, alle Verbindungen zu den Vereinigten Staaten zu kappen, die ja schließlich von germanokeltischen Barbaren beherrscht werden, deren völlige Unfähigkeit zu jeder Zivilisation sich schon an ihren Nahrungsgewohnheiten zeigt. Diese frankokanadische Bewegung wird freundlicherweise von der EU großzügig finanziert. Natürlich muss man sich dieses Kanada etwas ärmer denken als das heutige, sonst wirken diese milden Gaben nicht genug (was das heutige Kanada in absehbarer Zeit schaffen dürfte). Aber geben wir dem ganzen Spiel zehn, fünfzehn Jahre.

Es gibt dann Lehrstühle an den Universitäten, die aus dem französisch-britischen Krieg im 18. Jahrhundert eine kanadische Gründungslegende konstruieren, eine Art Anti-Lederstrumpf; Schulbücher, die Kanada als immer schon von den Briten und dann den Vereinigten Staaten ausgeplündert und unterworfen darstellen, die die braven katholischen Franzosen mit ihrem indifferenten protestantischen Chaos quälten und Kanada daran hinderten, seine wahre industrielle Größe zu entfalten; und im Kultursektor wird, auch dank der EU-Gelder, allmählich alles Englischsprachige zurückgedrängt und durch Französisches ersetzt.

Und dann kommt es zu einem Putsch, und die Fanatiker aus Quebec City übernehmen die Regierung in ganz Kanada. Die Einwohner von Vancouver, die enge, auch familiäre Bindungen an die benachbarten USA haben, sehen es nicht ein, Französisch sprechen zu müssen (das sie nicht beherrschen) und protestieren. Woraufhin eine große Gruppe von Fußballhooligans aus Montreal, die schon jahrelang die Schlägertruppe der Frankokanadier war, nach Vancouver fährt und die Teilnehmer eines friedlichen Protestes unter Einsatz von Schusswaffen in ein Gebäude treibt, um anschließend das Gebäude anzuzünden. Menschen, die versuchen, sich durch einen Sprung vor dem Feuer zu retten, werden auf der Straße mit Eisenstangen erschlagen. Alles wie in Odessa also.

Wie würden die USA reagieren? Würden sie eine Nähe zu den Opfern empfinden, würden sie verstehen, dass sich die anglophonen Kanadier verfolgt fühlen, würden sie ihnen dabei helfen, sich zu verteidigen? Oder würden sie gleich die große Keule ziehen und Kanada den Krieg erklären? Wie würde man mit einem solchen Ausbruch der Barbarei umgehen? Wie damit, dass die neue Regierung unmittelbar darin verwickelt war?

Würden die Medien in der EU, die immerhin die Mittel gaben, diese Frankofanatiker aufzupäppeln, in dem Wunsch, dadurch die USA zu schwächen, über das berichten, was in Vancouver geschehen ist?

Wie würden die Medien in den USA darüber berichten?

Das Interessante und fast Absurde an Odessa ist, dass der ganze Tag gut dokumentiert ist – live übertragen wurde. Dass man zusehen konnte, wie hinter dem Gewerkschaftshaus Leute mit Eisenstangen erschlagen wurden. Dass also die übliche Ausrede von Auslandskorrespondenten, man habe es nicht wissen können, nicht galt; und zu der Zeit sogar in der Ukraine noch Reste oppositioneller Presse übrig waren, aus denen man sich informieren konnte. Und dennoch wurde die Wahrheit nicht berichtet.

Das ist vielleicht der Punkt, der Odessa auch zur Wegscheide macht: Weil es nie zuvor ein derartiges Ereignis live im Internet zu sehen gab – die ganze rohe Abscheulichkeit, und es eigentlich erstaunt, dass es dennoch möglich war, einen Wall darum zu ziehen und es im Westen zu verschweigen. Seitdem wurde das perfektioniert: Gaza verhungert vor laufenden Kameras, und bei jedem Bild, das man sieht, fragt man sich nur, ob es das gleiche Schweigen gegeben hätte, hätte man aus dem Warschauer Ghetto auch schon live übertragen können. Die gleiche Unempfindlichkeit.

Odessa zu sehen, das war für mich der Moment, der den Glauben an all das Gerede von Demokratie und westlichen Werten in einen Haufen Asche verwandelte, durch den alles, was danach folgte, die ganze Glorifizierung der Bandera-Ukraine, zum Hohn wurde, zur Komplizenschaft bei diesen Verbrechen. Das mag meine persönliche Überzeugung sein, aber die Frage verschwindet nicht: Hätte es bei einer Reaktion des Westens auf diesen Zivilisationsbruch je einen Bürgerkrieg in der Ukraine gegeben?

Ja, solche extremen Ereignisse schaffen, wenn sie unterschlagen werden, zwei voneinander getrennte Wirklichkeiten. Das konnte man in Deutschland auch erleben, anhand der Silvesternacht in Köln 2015 beispielsweise, oder, noch schmerzhafter und anhaltender, anhand der Corona-Maßnahmen. Aber Odessa, das war blanker, brutaler Mord, bejubelt und festgehalten von den Tätern, das war eine Zehnerpotenz über der Kölner Silvesternacht, die dennoch das Land bis heute spaltet, schmerzhafter, beladener, fordernder. Eines von den Ereignissen, die sich wie ein tiefer Riss in die Erinnerung eingraben und auf immer bleiben, sei es als wulstige Narbe.

All die Jahre, seit 2014, gab es in Russland viele, die forderten, die beiden Donbass-Republiken anzuerkennen. Die russische Regierung hat all die Jahre über gebremst. Die Interessen waren nun einmal nicht identisch: Die Donbassbewohner sahen die Entwicklung, nicht zu Unrecht, als existenzielle Bedrohung und wollten sich im Grunde gern samt ihrer Heimat nach Russland retten. Die Berechnung in Moskau aber war, dass der Donbass dazu beitragen könne, die Irren im Zaum zu halten, allerdings nur, wenn er Teil der Ukraine bliebe. Acht Jahre dauerte diese Hängepartie; die Minsker Vereinbarungen waren ein Versuch, einen echten Frieden zu schaffen, auch ein Versuch, das ganze Nachbarland wieder zu heilen – aber ein vergeblicher, denn das Schweigen zu Odessa war kein Zufall. Odessa war das vom Westen gewünschte Ergebnis.

Vielleicht wird man in kommenden Jahrzehnten nicht einmal mehr groß wahrnehmen, was damals in Odessa geschah, weil die späteren Schrecken, nicht nur in der Ukraine, sondern auch im Gazastreifen, die Bilder überlagern. Und dennoch war es die Wegkreuzung, an der eine Wahl getroffen wurde. Nicht von den Deutschen, nicht von der Bevölkerung, die in Unkenntnis gelassen wurde, aber von Menschen wie Steinmeier oder Kornelius, die dafür sorgten, dem Untier eine akzeptable Maske aufzusetzen. Und Angela Merkel, natürlich, die ihr ganzes Humanitätsgetue im Herbst 2015 auch nur deshalb inszenieren konnte, weil kaum jemand wusste, welchen Verbrechen sie ihren Segen erteilt hatte.

Es ist kein Wunder, dass die Menschen früher an Vorzeichen glaubten oder bestimmte Ereignisse zumindest im Nachhinein als solche sahen. Odessa war ein Vorzeichen. Hätte mich jemand vor diesem Tag gefragt, ob ich mir den kriegslüsternen Tonfall, der heute in Deutschland herrscht, vorstellen könne, ich hätte verwirrt den Kopf geschüttelt. Das Schweigen, das damals ausgebrochen war, breitete sich wie ein giftiger Dunst immer weiter aus, drang immer tiefer ein, erstickend. Es hat den metallischen Geschmack von Blut.

Und wenn dieses Schweigen bricht, eines Tages, wenn wieder die Fragen auf den Tisch kommen: Warum hast du weggesehen, warum hast du nicht gehandelt? Warum hast du nicht erkannt, womit du es zu tun hast? Dann werden sie nackt sein, die Ahnungslosen, die Wegschauer, nackt bis in die Tiefen ihres Gewissens; sie werden den metallischen Geschmack erkennen und verzweifelt versuchen, ihre Hände zu reinigen. Und sicherlich: Es gab noch viele Momente, in denen eine Wende möglich gewesen wäre, einen Weg ohne all diese Felder des Todes und verstümmelten Seelen. Es ist nie wirklich nur ein einziger Moment, der entscheidet, die Wahl wird immer wieder getroffen. Aber es ist diese Nacktheit, diese Entblößung, die Menschen mehr fürchten als alles andere, und jeder Schritt macht die Umkehr schwerer.

Es bleibt also: An diesem Tag, dem 2. Mai 2014, wurde die Wahl getroffen, und die Schuldigen von damals, die Helfer und die Förderer halten so erbittert daran fest, dass man von Glück sagen muss, wenn die Menschheit ihre Entscheidung überlebt.

Unter den Bildern aus dem ausgebrannten Gewerkschaftshaus gibt es ein einzelnes, das für mich den ganzen Schrecken bündelt; vielleicht auch, weil es verwandt zu sein scheint mit den eingebrannten menschlichen Schatten von Hiroshima. Eine rußschwarze Wand, und hell darauf die Spuren zweier erhobener Hände, leicht verwischt, als zeichne sich noch das Zusammensinken in ihnen ab. Wie ein stummes Flehen; kein Körper, kein Name, nur eine Spur in Asche und Ruß.

Vielleicht ist diese Spur selbst nur noch als Bild vorhanden und an der Wand längst übermalt. Aber sie hat diese eigenartige Qualität, dieses durchdringende "Sieh da, ein Mensch". Wenn dieses Monstrum EU, dieser Wertewesten, dieses zusammengeraffte Deutschland je eine Seele hatte, an diesem Tag wurde sie preisgegeben und ersetzt durch eine Fantasie von Vernichtung, für die Odessa das Vorzeichen ihres Aufstiegs war.

Sie haben fast etwas von einem Gebet, diese beiden Hände, auch wenn es kein Handeln gibt, das noch zu ihnen durchdringen könnte. Auf jeden Fall aber von einer Aufforderung – das Schweigen zu brechen. Und die Ungeheuer, die seitdem Freigang haben, wieder in jenen Schlund zurückzuschicken, aus dem sie entsprungen sind.

RT DE bemüht sich um ein breites Meinungsspektrum. Gastbeiträge und Meinungsartikel müssen nicht die Sichtweise der Redaktion widerspiegeln.